

4. Fastensonntag 2019

Lesung: 2 Kor 5,17-21

Evangelium: Lk 15,1-3.11-32

DER BARMHERZIGE VATER

Jesus gibt sich mit Sündern ab und isst mit Zöllnern und Dirnen. Das war den gerechten Juden untersagt. Deshalb empörten sich Pharisäer und Schriftgelehrte darüber. Jesus erklärt ihr Verhalten und das Seine durch das Gleichnis vom Barmherzigen Vater.

1. Wo nimmt das Unheil, die Sünde, der innere Tod des jüngeren Sohnes – da wird nichts beschönigt - seinen Anfang?

Dieser sagt: „Gib mir das Erbteil, das mir zusteht!“ In dem „das mir zusteht“ kann man so etwas wie eine kalte, berechnende Anspruchshaltung heraushören. Da spricht weniger ein Sohn als ein „Rechthaber“. Und er spricht weniger den Vater an, als den, der da in der Pflicht steht, ihm das auszuhändigen. So eine Anspruchshaltung ist im Handumdrehen wie ein Torpedo beziehungsversenkend.

Nicht selten wollen Eltern ihr Kind taufen, bei denen ein Teil aus Kirche ausgetreten ist, mitunter auch beide. Bei der Frage, warum der Wunsch nach der Taufe trotz eines Austrittes da ist, gibt es durchaus auch ernsthafte Überlegungen und negative Erfahrungen, die ich verstehen und respektieren kann. Aber ich meine auch manchmal so eine Anspruchshaltung zu spüren wie es sie auch in der Familie gibt, wenn jemand das Gratis-Hotel „Mama“ ausnützt. Gratis-Hotel „Mutter Kirche“ und andere berappen den Kirchenbeitrag und machen die ehrenamtliche Arbeit.

Im Gleichnis Jesu hat der Vater Geduld mit dieser, denke ich, auch für ihn schmerzlichen Anspruchshaltung. Er kündigt einseitig die Beziehung nicht auf und wartet weise, bange, bis der Sohn, erst elend heruntergekommen, sich wieder er-innert, was ihm fehlt ohne den Vater und die Familie: plötzlich ist die Beziehung wieder da, als eine verspielte: „Vater, ich bin es nicht mehr wert dein Sohn zu sein.“ Erst jetzt erkennt er, dass er keinen Anspruch darauf hat. Das kann ihm nur wiedergeschenkt werden, un-verdient, gratis, aus der erbarmenden Liebe des erwartenden Vaters.

2. So anders der ältere Sohn zu sein scheint, so sehr offenbart sich bei der Rückkehr seines Bruders auch dessen Anspruchshaltung. Er sagt zum Vater:

„Siehe, So viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten!“ Dann versteigt er sich zu den Worten: „Mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.“ Er vergisst, dass der Vater damals sein Vermögen unter dem jüngeren und ihm, dem älteren Sohn aufgeteilt hatte. Der Vater erinnert ihn nur knapp daran: „Alles was mein ist, ist auch dein.“ Warum wohl hat er anscheinend nie das Fest des daheimgebliebenen Sohnes mit reichem Erbe gefeiert?

Nein, auch jetzt will er nicht in den Festsaal. Auch seine Beziehung zum Vater und zum Bruder scheint versenkt. Oder ist nie eine erwachsene Vater-Sohn/Erbe Beziehung geworden. Der ältere Sohn scheint in einer kindlichen braves-Kind-Anspruchshaltung steckengeblieben zu sein: „Ich dienstbereiter, gehorsamer Sohn habe Anspruch auf Belohnung, und dass du die schlimmen Geschwister entsprechend bestrafst.“ Da wird so etwas wie eine Verhärtung im Guten sichtbar. Mit diesem Anspruch,

es ist auch der Anspruch der Pharisäer und Schriftgelehrten, ist Jesus weniger leicht fertig geworden wie mit dem der Zöllner und Sünder.

Vielleicht hat auch deswegen die Kirche so lange gemeint, Menschen, die in ihrer Ehe Schiffbruch erlitten hatten und wieder geheiratet haben, mit dem lebenslangen Verbot des Empfanges der Kommunion bestrafen zu müssen. Wie wenn jene, deren Ehe gelingt, einen Anspruch auf eigene Belohnung und auf Bestrafung der gescheiterten Eheleute hätten. Dass so eine lebenslange „Bestrafung“ sich angesichts des Gleichnisses vom barmherzigen Vater nicht halten lässt, hat Gott sei Dank Papst Franziskus klar gestellt. Die Einladung unseres Bischofs Hermann zu den Gesprächsgruppen „Neu beginnen“ für Menschen in zweiter Ehe liegt auf dieser Linie und zeigt die Möglichkeit eines versöhnten Neubeginns bis hin zum Empfang der Kommunion.

3. Wir alle sind – bestätigt in der Taufe - eingeladen in eine erwachsene Beziehung zu Gott unserem Vater: als geliebte Tochter, als geliebter Sohn. Und laut Römerbrief als Erben der Fülle des Lebens, der Ewigkeit in Seiner Liebe. Das bestätigt uns der Hl. Geist, in dem wir Abba, Vater sagen dürfen. Nicht dass, wir darauf einen Anspruch hätten. Das ist unser von Gott, unserem Vater zugeteiltes Erbe! Das ist noch mehr! In Staunen, Dankbarkeit, Freiheit und Verantwortung dürfen und sollen wir dieses Erbe antreten!

Dann sind wir bei allen Mühen eines christlichen Alltages immer schon im Festsaal des Vaters, oder können in diesen wieder eintreten, wenn wir die Verhärtung in Sünde oder im Guten hinter uns lassen. Amen.

Pfarrer Bernhard Kranebitter